

# Dr. Laurenz Zellweger

Autor(en): **Nef, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **35 (1907)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-265672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Dr. Laurenz Zellweger

(1692–1765). 1764 -

Von W. Nef.

---

**Anmerkung.** Das folgende kurze Lebensbild von Laurenz Zellweger macht bei weitem nicht den Anspruch darauf, eine abschliessende Biographie zu sein. Bevor alle Werke Zellwegers und seine Briefe veröffentlicht sind, ist es nicht möglich, ein vollständiges Bild von seinem Wesen und seiner Bedeutung zu geben. Die folgende Skizze sucht nur das bisher Bekannte und an vielen Orten zerstreute in grossen Zügen zusammenzufassen und in einigen Punkten zu ergänzen. Da die Abhandlung als Vortrag verfasst worden ist, musste nach Kürze getrachtet werden, so dass nur das Wichtigste angeführt werden konnte. Die folgenden Erörterungen haben ihren Zweck erfüllt, wenn sie das Interesse für Laurenz Zellweger aufs neue wecken.

---

## Literaturverzeichnis.

- Für die vorliegende Arbeit wurden folgende Werke benützt:  
Denkmal Herrn Doctor Laurenz Zellweger aus Trogen im Appenzeller-Land, von der Helvetischen Gesellschaft errichtet durch D. Joh. Caspar Hirzel, Stadt-Arzt in Zürich. Zürich, bey David Gessner, Ghdr. 1765.  
Josephine Zehnder, geb. Stadlin. Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung. Gotha, Verlag von C. F. Thiene-  
mann, 1875.  
Johann Jakob Bodmer Denkschrift zum 200. Geburtstag. Zürich, Commissionsverlag von Alb. Müller. 1900.  
Jakob Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld. Verlag von J. Huber. 1892.  
Gabriel Walser, der Appenzeller Chronik dritter Teil. Trogen. Gedruckt und im Verlag bei Meyer & Zuberbühler. 1829.  
Manuscript 31 der appenzellischen Kantonsbibliothek in Trogen.
- 

Die grosse geistige Bewegung, die im 18. Jahrhundert durch Europa ging und die man als die Aufklärung bezeichnet, hat auch die Schweiz in hohem Masse

erfasst. Die Ideen der englischen und französischen Aufklärer, die Kritik des Autoritätenglaubens, die Forderung, die Erkenntnis auf die Erfahrung und die Vernunft zu stützen, der Ruf nach Natur und Freiheit, fanden auch in unserem Vaterland starke Aufnahme. Vor allem Zürich mit seinen Bodmer, Breitinger und Lavater war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein geistiger Mittelpunkt, mit dem in Deutschland zunächst vielleicht nur Leipzig wetteifern konnte.

Diese kulturelle Bewegung der Aufklärung schlug ihre Wellen aber auch in abgelegene Gegenden des Schweizerlandes. Sie fand im Kanton Appenzell einen bedeutenden Vertreter in Dr. Laurenz Zellweger, einem Gelehrten, der in enger Verbindung mit dem Zürcher Kreis der Aufklärer, namentlich mit Bodmer, gestanden hat. Zellweger wurde in die damalige geistige Strömung des Schweizerlandes hineingerissen, sie war seiner Entwicklung günstig.

Aber auch die engere Heimat bot der Ausbildung Zellwegers einen guten Nährboden. Ein höheres geistiges Leben ist meist die Folge einer gesteigerten materiellen Kultur. Es tritt in der Regel ein, nachdem ein Volk einen gewissen Wohlstand erreicht hat, aber bevor dieser Wohlstand zu Luxus, Ueppigkeit und Trägheit führt. Der Kanton Appenzell Ausserroden hatte am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts eine blühende Leinwandindustrie, welche Wohlstand in das Land gebracht hat. Trotzdem ist das Volk bei den einfachen alten Sitten geblieben. Auf der Grundlage dieser gesunden natürlichen materiellen Kultur konnte sich leicht ein höheres Geistesleben entwickeln. Dieses zeigte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts namentlich in Trogen und dessen Mittelpunkt war Laurenz Zellweger.

Der äussere Lebenslauf Zellwegers war verhältnismässig einfach, wichtiger gestaltete sich sein Innenleben. Laurenz Zellweger wurde am 2. August 1692 in Trögen geboren. Seine Eltern waren der Statthalter Konrad Zellweger und Maria Magdalena Tanner; beide stammten aus Häusern, aus denen schon seit dem 15. Jahrhundert die höchsten Landesbeamten hervorgegangen sind. Der Vater Zellwegers war Kaufmann, der sich in seinen früheren Jahren lange Zeit in Lyon aufgehalten hatte und der dann der erste war, der im Appenzellerlande eine eigene Leinwandhandlung eingerichtet hat. Sein Grundcharakterzug bestand in einer unverstellten Frömmigkeit und Redlichkeit, verbunden mit einem scharfen Verstand, ferner in einer grossen Liebe zum Vaterland und einer strengen Einfachheit der Sitten und Lebensführung. Alle diese Eigenschaften sind auch auf den Sohn übergegangen. Seinen Verstand hat der Vater durch das Studium der Geschichte und der Gesetze weiter ausgebildet, auf seinen Reisen erhielt er viel Lebenserfahrung. In Lyon machte er eine Verfolgung der Hugenotten mit, bei welcher er kaum entfliehen konnte. Dabei lernte er, bei den härtesten Schlägen des Schicksals eine völlige Gemütsruhe beizubehalten. Diese Eigenschaft haben Vater und Sohn später im Landhandel trefflich anwenden können. Auch Zellwegers Mutter besass einen durchdringenden Verstand; daneben werden ihre Schönheit und ihre sanfte Lebensart gerühmt. Zwischen den Eltern herrschte die vollkommenste Harmonie, so dass Laurenz in seinem väterlichen Hause eine schöne Jugend erlebt und eine vorzügliche Erziehung genossen hat. Er hing auch später noch so sehr an seinen Eltern, dass er unvermählt geblieben ist und also bis zum Tode seiner Eltern, die beide ein sehr hohes Alter erreicht haben, mit ihnen zusammenlebte.

Da Zellweger eine bedeutende Intelligenz besass, so wurde er von früher Jugend an zum Studium bestimmt. Er hätte ursprünglich Theologe werden sollen, wählte dann aber von sich aus das Studium der Medizin, das ihn ganz besonders angezogen und auch sein ganzes Leben hindurch festgehalten hat. Sein erster Lehrer war Dr. Scheuchzer in Zürich, mit dem Zellweger später freundschaftlich verbunden war und dem er manche Naturalien zugesandt hat, dann setzte er seine Studien in Leyden fort, wo er sie auch beendigte. Dort doktorierte er im 21. Jahre seines Lebens (1731) mit einer Dissertation *de nutritione animalium*. In Leyden hatte sich Zellweger besonders an Boerhaven angeschlossen, den er sich zum Freunde gewann und mit dem er noch lange einen Briefwechsel unterhalten hat. Noch hat Zellweger seine Kenntnisse durch Reisen in Frankreich und Deutschland bereichert, dann aber kehrte er nach seinem Heimort Trogen zurück, wo er sich zunächst der Ausübung seines ärztlichen Berufes widmete.

Als Arzt suchte Zellweger mehr den Anlass, seinen Mitmenschen zu nützen, als sich zu bereichern. Im Gegensatz zur Gewohnheit des Landes, medizinierte er nicht selbst, sondern er liess die Arzneien aus der Klosterapotheke in St. Gallen kommen, um so mehr Zeit und Sorgfalt auf die Untersuchung der Krankheiten legen zu können. Er kam in den Ruf eines ausserordentlich geschickten Arztes, der viel von andern Aerzten zu Konsultationen beigezogen wurde. „Nirgends habe ich“, sagt sein Biograph Hirzel, „die socratische Kunst, durch Fragen die Menschen auszuforschen, mit solchem Scharfsinn ausüben gesehen“, wie bei Zellweger. Seine Vorschriften waren einfach und zeugten von einer grossen Kenntnis der Arzneimittel.

Neben der Ausübung seines Berufes arbeitete Zellweger fortwährend an seiner Weiterbildung. Er trieb

viel Studien über antike und moderne Philosophie, er sammelte medizinische, naturwissenschaftliche, philosophische, historische und poetische Schriften und vertiefte sich in das Studium der betreffenden Einzelwissenschaften. Er hat sich im Laufe der Jahre eine ungemein umfangreiche und tiefe Bildung angeeignet, deren Früchte in dem grossen Briefwechsel, den er geführt hat, vor allem zu finden sind.

Zellweger hat in seinen jüngern Jahren aber auch am politischen Leben seines Vaterlandes teilgenommen. 1726 wurde er Mitglied des Rates in Trogen und Kirchhörtschreiber, 3 Jahre später Landmajor und Zeugherr. Auch wurde ihm die Einrichtung und Registratur des Landarchivs übertragen. Er ging eben mit grossem Eifer an die Arbeit, da wurde er in seiner ruhigen Tätigkeit plötzlich durch jene heftige politische Bewegung gestört, welche unter dem Namen des Landhandels bekannt ist, und welche das kleine Appenzellerländchen eine Zeit lang furchtbar aufregte und fast auseinander zu sprengen drohte. Zellweger hat zwar im Landhandel keine grosse öffentliche Rolle gespielt, doch hat er sich im Stillen stark an den Ereignissen beteiligt und deshalb ist es notwendig, auf die Hauptphasen dieser Landeswirren hier in Kürze einzutreten.

Die Ursache der appenzellischen Wirren der Jahre 1732 und 1733 lag in dem Rorschacher Vertrag des Jahres 1714. Nach dem Toggenburger Kriege wurde das Verhältnis zwischen Appenzell, dem Abte und der Stadt St. Gallen im 83. Artikel des Rorschacher Vertrages so geordnet, dass bei Streitigkeiten dieser Stände jede Partei zwei unparteiische Kantone als Richter wählen sollte, welche die Streitpunkte in Ordnung bringen sollten. Als Abgeordnete der Appenzeller funktionierten in Rorschach die Landammänner Konrad Zellweger von Trogen

und Laurenz Tanner von Herisau, sowie Seckelmeister Freitag. Bevor der Vertrag von diesen Männern unterschrieben wurde, wurde er den Beamten der beiden ausserrodischen Landesteile, sowie den Räten von Herisau und Trogen zur Genehmigung vorgelegt. Wegen der Kürze der Zeit war es aber unmöglich, den Grossen Rat zusammen zu rufen. Deshalb konnte seine Einwilligung nicht eingeholt werden, wohl aber hat der Grosse Rat den Rorschacher Vertrag nachher ratifiziert.

An einigen Orten des Kantons, namentlich im Lande hinter der Sitter, entstand eine Erbitterung, dass man vor der Annahme des Rorschacher Vertrages nicht die Landsgemeinde angefragt habe. Zellweger, Tanner und Freitag wurden da und dort beschimpft und schon an der Landsgemeinde des Jahres 1715 kam es in Hundwil zu Unruhen. Die Obrigkeit jedoch nahm sich der Beschimpften an und bestrafte jene Elemente, welche sich gegen den Rorschacher Frieden und gegen die, welche ihn geschlossen hatten, auflehnten. Dies vermehrte den Hass der Unzufriedenen, er gährte heimlich weiter, und die aufrührerischen Elemente fanden einen Rückhalt an Laurenz Wetter, einem einflussreichen Kaufmann und Beamten in Herisau.

Vorerst herrschte aber noch Jahre lang Ruhe im Lande. Da verlangte die Stadt St. Gallen im Jahre 1732 einen Transitzoll für Leinwand, Salz, Leder und Eisen. Die Appenzeller weigerten sich, ihn zu bezahlen, und nun kam der Streitpunkt, gemäss dem 83. Artikel des Rorschacher Friedens, vor ein eidgenössisches Schiedsgericht. Diesen Umstand benützte nun die Partei der Unzufriedenen, zu betonen, dass der Rorschacher Vertrag dem Lande zum Schaden gereiche, dass man in solchen Streitpunkten vom Schiedsgericht abhängig sei, dass man nicht mehr mit Gewalt vorgehen könne. Es sei ein Fehler

gemacht worden, dass der Rorschacher Vertrag nicht der Landsgemeinde vorgelegt worden sei, das Land sei damals verraten worden, die Abgeordneten seien nicht befugt gewesen, den Vertrag zu unterschreiben, bevor sie die Landsgemeinde angefragt hätten.

Der Rat stellte sich in dieser Bewegung zunächst auf die Seite der Vertragsschliesser, er untersuchte die ganze Angelegenheit aufs neue, und kam zum Ergebnis, den Rorschacher Vertrag wieder zu bestätigen. Die Obrigkeit gab den Vertragsschliessern Satisfaktion und bedrohte die, welche dieselben Verräter und Freiheitsdiebe nannten, mit Strafe.

Aber die Bewegung der Unzufriedenen war nicht mehr aufzuhalten, sie führte zunächst dazu, dass in Herisau und Trogen getrennte Ratssitzungen abgehalten wurden. Die Spaltung der Behörden bemächtigte sich des ganzen Volkes. Im Hinterland, sowie in Teufen, Bühler und Wald hielten die Leute zu Wetter und seiner Partei, während die Vorderländer sich um den angegriffenen Landammann Zellweger scharten. In Gais war die Bevölkerung getrennt, halb Wetterisch, halb Zellwegerisch gesinnt. Die Anhänger Wetters erhielten den Parteinamen der Harten, diejenigen Zellwegers wurden die Linden genannt. So hatte denn der Streit in Kürze das ganze Land ergriffen, er trennte die Landesteile, die Gemeinden und sogar einzelne Familien von einander.

Im November 1732 wurde in Herisau der Jahresrechnungstag abgehalten, an welchem sich auch die Linden beteiligten. Dort kam es zu groben Ausschreitungen von Seiten des Volkes. Gegen 3000 Mann sammelten sich vor dem Rathause, die Führer der Linden, darunter der alte Statthalter Konrad Zellweger und sein Sohn, der Doktor Laurenz wurden beschimpft, dann ertrotzte das Volk dem Rat die Bewilligung für die Abhaltung einer



Landsgemeinde. Wirklich fand eine solche kurz darauf, unter kalten Herbststürmen, in Teufen statt. Die Partei der Linden war in der Minderheit, so dass das Abstimmungsergebnis zu Gunsten der Harten ausfiel. Der 83. Artikel des Rorschacher Vertrages wurde für null und nichtig erklärt, ferner wurden neue Amtswahlen vorgenommen, die Amtsleute der Linden abgesetzt und an deren Stelle Harte mit Laureuz Wetter als Landammann an der Spitze gewählt.

Im Vorderlande wollte man sich den Beschlüssen der Teufener Landsgemeinde nicht fügen, man hielt am 83. Artikel fest, man betrachtete die neuen Amtswahlen als ungesetzlich und beklagte sich in Zürich und Bern. Diese Orte beriefen eine Konferenz zur Schlichtung des Landhandels nach Frauenfeld, welche die Streitfrage untersuchte und zum Schlusse kam, dass durch den Rorschacher Vertrag dem Lande und seinen Freiheiten nicht geschadet worden sei. Trotzdem gab die harte Partei nicht nach, sie hielt sich an den Teufener Landsgemeindebeschluss und wollte von dem Rorschacher Frieden nichts wissen.

Als die Spannung im Lande immer grösser wurde, als auf beiden Seiten Ausschreitungen wie Misshandlungen der Feinde und Schlägereien vorkamen, zogen die eidgenössischen Gesandten selbst nach Herisau, um das Volk zum Frieden zu mahnen. Wieder sammelte sich eine grosse Volksmenge vor dem Rathause und da die Gesandten sich nicht mehr sicher fühlten, gaben sie die Erklärung ab, dass in einem demokratischen Staate die Landsgemeinde die höchste Gewalt sei und dass das Land seinen Frieden nur wieder erhalten könne, wenn sich die Vorderländer dem Beschlusse der Teufener Landsgemeinde fügen.

Ueber den Entscheid der eidgenössischen Gesandten, der diesen abgetrotzt worden war, war man im Vorder-

lande wenig erbaut. Die Aufregung und gegenseitige Erbitterung nahm zu und im März 1733 kam es in Gais, wo die beiden Parteien besonders nahe bei einander wohnten, zu einer blutigen Schlägerei. Bald darauf sammelten sich in Trogen ein paar tausend Linde, in Teufen einige Tausend Harte und der Kanton Appenzell stand vor einem Bürgerkrieg. Da wurde von Trogen aus noch ein Vermittlungsversuch gemacht, der in Teufen angenommen wurde. Beide Parteien sollten ihre Truppen entlassen, bis zur nächsten ordentlichen Landsgemeinde sollte der status quo hergestellt und die Streitpunkte sollten an der nächsten Landsgemeinde entschieden werden. Das wurde von beiden Parteien angenommen und nun herrschte wieder Ruhe im Lande.

Die nächste ordentliche Landsgemeinde fand im April 1733 in Hundwil statt. Die Harten waren in der Ueberzahl. Der 83. Artikel des Rorschacher Vertrages wurde annulliert. Die Aemter wurden vorzugsweise mit Männern der harten Partei besetzt. Adrian Wetter, der Sohn des abtretenden Laurenz Wetter wurde Landammann. Für das, was vor der Teufener Landsgemeinde stattgefunden hatte, wurde Amnestie erklärt, aber was nach derselben statthatte, sollte einer strafrichterlichen Untersuchung unterworfen werden.

So hatte die harte Partei nach allen Richtungen hin gesiegt. Wirklich wurden dann über die Anhänger der Linden noch furchtbar harte Strafen, meist in der Form von Geldbussen, verhängt. Ferner wurden einige Vertreter der vorderländischen Partei, darunter Landammann Zellweger, Statthalter Zellweger und Dr. Laurenz Zellweger lebenslänglich von Gericht und Rat ausgeschlossen.

Es muss einer ausführlicheren Betrachtung des Landhandels überlassen bleiben, genau festzustellen, in wie

weit Laurenz Zellweger an den Ereignissen teilgenommen hat. So viel ist sicher, dass er die Entwicklung der ganzen Sache mit Interesse und Spannung verfolgt hat und dass er fest davon überzeugt war, dass der 83. Artikel des Rorschacher Vertrages dem Lande zum Vorteil gereichte, auch dass man den Vertragschliessern vom rechtlichen Standpunkte aus nichts vorwerfen dürfe. Zellweger hat seine Kenntnisse und seine Zeit der Partei der Linden reichlich zur Verfügung gestellt, er hat zahlreiche Schreiben, Memorialia, Briefe an die eidgenössischen Gesandten und Stände und andere Schriftstücke verfasst, er funktionierte oft als Gesandter, so auch in Frauenfeld, kurz er unterstützte seine Partei mit Rat und Tat, wenn auch mehr im Stillen und Verborgenen, als auf dem grossen Schauplatz. Dabei stand er aber immer zu seiner Meinung, und behielt auch, als alles schlimm stand und er gebüsst und aus den Aemtern gestossen wurde, seinen Humor, seine philosophische Besonnenheit und seinen Gleichmut.

Nach dem Landhandel war Zellweger sich wieder selbst geschenkt und von dieser Zeit an „floss sein Leben wie ein stiller Bach dahin“. „Er übte seine Kunst aus und hatte täglich das Vergnügen, Getröstete und Errettete von sich weggehen zu sehen“. „Er half seinem Vater in der Stille, die Gemüter zu beruhigen und die Gesetze wieder in ihr Ansehen zu bringen.“ „Er sah es sehr gleichgültig an, wer an dem Steuerruder sässe, wenn nur das Schiff in seiner gebahnten Strasse fortging, und war er von dem Steuerruder verstossen, so leitete er unbemerkt den Segel und fasste jeden günstigen Zug des Windes auf. An ihm sahe man einen deutlichen Beweis, dass ein unterdrückter Patriot seinem Vaterland durch stille Tugenden unbemerkt mehr Gutes tun könnte, als man von ihm immer an dem Steuerruder in einem höhern

Glanz hätte erwarten dürfen, und wie gewiss es sey, dass nicht diejenigen Handlungen, die am stärksten in die Augen fallen, sondern die unbemerkten, sanften, häuslichen Tugenden ein Land glücklich machten ; diese würken wie die unendlich kleinen Kräfte, wodurch die Natur die grössten Wirkungen hervorbringt.“ (Hirzel, Seite 76 f.)

Zellwegers ruhiger, zurückgezogener Lebenswandel wurde durch einen ausgedehnten Briefwechsel, durch Besuche von Freunden und durch schriftstellerische Arbeiten unterbrochen und angenehm und geistreich ausgefüllt.

Zellweger stand mit vielen hervorragenden Schweizern im Briefwechsel, so mit Bodmer und Breitinger in Zürich, mit dem Historiker Professor Lauffer in Bern, dem er seine innersten Gedanken über Religion und Weltweisheit anvertraute und den er deswegen seinen Beichtvater nannte, mit Salomon Gessner in Zürich, Gysi in Aarau, Sulzer in Berlin und andern, wozu sich auch bedeutende Ausländer gesellten, wie Wieland und Ewald von Kleist, mit denen Zellweger wenigstens vorübergehend in Verkehr kam. Zellweger schrieb meistens in französischer Sprache und ahmte den Stil seiner Lieblingsschriftsteller Montaigne und Charron nach.

Bei weitem den intimsten und literarisch den bedeutendsten Briefwechsel unterhielt Zellweger mit Bodmer in Zürich. Die beiden Männer teilten einander alle ihre Erlebnisse mit, sie meldeten einander die intimsten Familienereignisse, und nahmen gegenseitig daran teil, sie besprachen literarische, philosophische, politische und religiöse Fragen miteinander, sie sandten einander Bücher und Manuscripte. Dabei hatte jeder vor dem andern eine unbedingte Hochachtung und zum Zeichen dafür, dass nicht nur etwa Zellweger an dem berühmten Zürcher

Dichter und Literaturhistoriker hinaufschaute, sondern dass Bodmer gegenüber Zellweger grossen Respekt und Dankbarkeit besass, möge hier der Anfang eines Briefes Bodmers an Zellweger vom 20. April 1752 mitgeteilt werden:

„Was für einen grossen Theil der Welt hätte ich verloren, wenn ich Sie verloren hätte? Die Unterredungen, die ich mit Ihnen nur durch meine Briefe und Ihre Antworten unterhalte, sind mir unentbehrlich geworden. Sie sind mein Vertrauter, mein Rath, mein Tröster, mein Gewissensdirector. Ich bin an Sie gewöhnt und ich weiss niemand auf der Erde, der Sie mir ersetzen würde.“ (Zehnder, Seite 360).

Die Freundschaft Zellwegers mit Bodmer war früh gestiftet worden und dauerte bis zu Zellwegers Tod. Der junge Bodmer, der eben aus der Fremde zurückgekehrt war, gründete im Jahre 1720 die Gesellschaft der Maler, einen literarischen Klub, der, nach dem Vorbild des englischen Spectator in Zürich eine Wochenschrift unter dem Titel „die Discourse der Mahlern“ herausgab. Die beiden Hauptredaktoren der Zeitschrift waren Bodmer und Breitinger, denen sich aber als Mitarbeiter andere Männer mit literarischen und ethischen Interessen, wie Hagenbuch, Heinrich und Johannes Meister, Johann Jakob Lauffer, der Jurist Cornelius Zollikofer in St. Gallen und Dr. Laurenz Zellweger in Trogen anschlossen. Zellweger ist zwar in den Diskursen, die übrigens nach zwei Jahren schon wieder eingingen, nur durch zwei Stücke vertreten. Doch war dadurch das Band mit Zürich geschlossen und es dauerte nicht lange, bis es fester und fester gebunden wurde.

Der Spectator hatte Bodmer zur englischen Literatur und besonders zu Milton geführt. Zellweger, der eine reichhaltige Bibliothek besass, sandte Bodmer ein Exemplar des Paradise lost, wohl das einzige, das damals „zwischen

dem obern Rhein und der Reuss zu finden war.“ „Die Entdeckung Miltons war für Bodmer eine Offenbarung. Hier fand er, was ihm in seinen poetischen Träumen als Ideal vorgeschwebt hatte, „einen grossen, heiligen, den denkbar höchsten epischen Stoff, der zugleich vom Geist des Altertums durchdrungen war.“ „Er ging dann daran, das Werk ins Deutsche zu übertragen, „In Greifensee“, schreibt er an Zellweger, „fing ich spielend an, die und diese Beschreibung aus dem Milton zu verdeutschern, deren endlich so viel wurden, dass ich plötzlich den Entschluss fassete, das ganze Werk zu übersetzen.“ Bodmers Milton-Uebersetzung hat dann mächtig auf den jungen Klopstock gewirkt. Dankbar bekennt der jugendliche Messiasdichter, dass erst durch sie das Feuer, das Homer in ihm angefacht habe, zur Flamme emporgelodert sei“ (vergl. zu dieser ganzen Stelle, Johann Jakob Bodmer Denkschrift zum 200. Geburtstag).

Als Bodmer das „verlorene Paradies“ ins Deutsche übertrug, hatte er noch keine Ahnung, welche Wirkung er damit auf die zukünftige deutsche Literatur ausüben werde. Noch viel weniger konnte er voraussehen, dass er mit Klopstock, auf den er durch sein Uebersetzungswerk stark einwirkte, in ein so merkwürdiges persönliches Verhältnis treten sollte, in das er später wirklich gekommen ist. Klopstock war nach dem Erscheinen der drei ersten Gesänge seines Messias im Jahre 1748 literarisch die berühmteste Persönlichkeit Deutschlands. Bodmer hatte für den jungen Dichter eine schwärmerische Verehrung, da er in ihm den poetischen Verkörperer seiner literarischen und ästhetischen Ansichten sah. Bodmer lud Klopstock zu sich nach Zürich ein, der Messiasdichter erschien und wurde von Bodmer mit übertriebenem Euthusiasmus empfangen. Bald kam die Ernüchterung. Bodmer hatte sich unter dem Messiasdichter einen sera-

phischen Jüngling mit ausschliesslich literarischen und religiösen Interessen vorgestellt, während Klopstock sich als das gab, was er war, als einen genialen Vollblutmenschen, der in überschäumender Jugendkraft das Bedürfnis hatte, das Leben zu geniessen und kennen zu lernen. Das anfänglich freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Männern wurde allmählich zu einem gespannten.

Diese Beziehung zwischen Klopstock und Bodmer ist hier erwähnt worden, weil es kein anderer als Laurenz Zellweger war, dem Bodmer in der ganzen Klopstock-sache, die ihn sehr beschäftigte, sein Herz ausgeschüttet hat. Die Briefe, welche Bodmer über Klopstock an Zellweger geschrieben hat, gehören zu den interessantesten des ganzen Zellweger-Bodmer'schen Briefwechsels, es kommt ihnen eine allgemeine literarhistorische Bedeutung zu und bei dieser Gelegenheit mögen wenigstens einige Stellen aus diesen Briefen mitgeteilt werden.

Unterm 29. Juli 1750 schrieb Bodmer an Zellweger:

„Jetzt sind die glückseligen Stunden, da der heilige Poet, der lebenswürdigste Jüngling bei mir ist, von welchem Tag ich eine neue Epoque meines Lebens anfangen werde.“  
 „Ich stehle die Augenblicke, in denen ich dieses schreibe, dem Umgang mit dem Poeten und Freunde. Wenn ich in der Dunkelheit sitzen werde, in welcher seine Rückreise mich verlassen wird, hilf Gott! Ein Tag wird kommen, da er mich wieder verlassen wird; derselbe Tag wird düster und schwarz sein und schwarze Tage werden ihm folgen; und alsdann werde ich keinen Trost für die melancholischen Stunden haben, als das starke Andenken an die vergangenen lieblichen Tage, die jetzt noch da sind; von diesen zu reden, zu schreiben wird dann meine süsseste Lust sein; dann sollen Sie von unsern seligen Zeiten eine ganze, grosse, vollständige Historie bekommen. Sie mein Freund, sind nicht ganz von uns abwesend; wir holen Sie durch unsere Reden von Ihnen täglich zu uns; wir hören Sie auch reden, denn ich lese meinem Freund

die besten Stücke von Ihren Briefen. In Ihrem letzten Briefe hat Klopst. Sie für einen Jüngling angesehen. Sonst mahlen wir Sie ihm vor als Boerhaven. Sie glauben nicht, in welche Bewegung hiesige Stadt durch die Anwesenheit des Poeten gesetzt ist. Jedermann will ihn sehen; jedermann flehet seine Freundschaft.“ „Steigen Sie von Ihren Gebürgen zu uns herunter.“

Diesen Zeilen fügte Klopstock selbst bei:

Mein Herr und Freund!

„Wie glücklich bin ich, dass ich in Bodmers Gesellschaft an Sie schreiben kann; an den ehrlichen Mann, an den Patrioten, an den Freund, an den besten Sohn schreiben kann. Wahrhaftig, es ist ein entzückendes Vergnügen für mich, dass ich überzeugt sein darf, Sie nehmen es gütig auf, wenn ich mich nenne,

Ihren ergebensten Freund

Klopstock.

(Zehnder, Seite 342 ff.)

Von Winterthur aus schrieb Bodmer am 2. Aug. 1750 an Zellweger:

„Wir sind hier eine Truppe auserlesener Freunde. Breitinger, Sulzer, Waser, Künzli, Hess, Schulthess, Bodmer, Klopstock. Unser Thun ist scherzen, erzählen, lachen, trinken; der Noah unserer letzteren Tage allein trinkt nur Wasser; der poetische Messias hingegen trinkt wie einer aus den Tagen der Patriarchen. Er verläugnet den Menschen allein in der Göttlichkeit seines Gedichts, wovon er uns täglich Fragmente vorliest. Unsere Stunden verfliessen hier wie ein Gespräch. Klopstock hat zuerst vorigen Abend etwas am Messias gedichtet, seitdem er in der Schweiz ist. Ich raube die Minuten, in denen ich dieses schreibe, seinem Umgang. Ich werde ihn nur diesen Monat noch bei mir haben.“

(Zehnder, Seite 344)

In einem Brief Bodmers an Zellweger vom 5. September 1750 finden sich folgende Stellen über Klopstock:

(Zehnder, Seite 346 ff.):



„ . . . . Inzwischen lebte er hier ganz dissipiert. Die jungen Herren von seinem Alter (er hat 24 Jahre), die mit ihm auf dem See gewesen, verschafften ihm täglich Gesellschaften. Er ass hier oder dort zu Mittag, öfters zu Nacht, blieb die Nacht durch daselbst und kam erst folgenden Morgen nach Haus; ging spät zu Bett und stand noch später auf. Er trinkt sehr stark und mag den Wein wohl vertragen, wiewohl mit vielen Beschwerden seines Magens. Am vergnügtesten war er, wenn er bei Mädchen gewesen war. Er sagte, er hätte ein grosses Vergnügen, die Charakter der Mädchen auszuforschen. Auf der Seefahrt hat er ein Mädchen kennen gelernt, deren Unschuld und natürlichen Witz er ungemein bewunderte. Es schien, dass er im rechten Ernst verliebt wäre. Er gab es nur für Galanterie, die mit seiner Liebe zu Langensalza sich recht gut vertrüge. Er hat an diesem Ort eine Geliebte, die ihn, wie er sagt und schreibt, vor Liebe schwermüthig macht. Seine Lust war, den Mädchen Mäulchen zu rauben, Handschuhe zu erobern, mit ihnen zu tändeln. Wir haben ihn wegen der Strophen in der Ode auf die Seefahrt angegriffen, wo es heisst, der Wein wirke Empfindungen und Gedanken. Er schützte diese Lehre mit einem Eifer, dass wir bald glaubten, er verstünde sie nach dem Buchstaben. Er hat die beiden Oden zu Winterthur geschrieben und uns unbewusst in Zürich drucken lassen. Ich sende Euch Exemplare für Euch und Euere Freunde. Er hat sich ordentlich bei ernsthaften Männern, zu welchen ich ihn nöthigen musste, ennuyiert; keine Neugierigkeit über die Staats- und Civilverfassungen von Zürich oder von andern Cantons; keine Neugierigkeit, die Alpen von weitem oder in der Nähe zu betrachten. Wenn Sulzer den tubus nach den Schweizerbergen richtete, so war seiner nach den Fenstern in der Stadt gerichtet; kein Verlangen, meine Bücher etc. zu sehen, viel weniger zu lesen. Ein halbes Dutzend Galopins hatten keine Mühe, ihn von mir zu führen. Er schien in meinem Hause und in meiner Gesellschaft düstern und verdrüsslich; bei den jungen Herren war er ganz badin. Herr Breitinger ist oft zu ihm gekommen; aber bisher hat er

ihm nicht einen Besuch gemacht. Von Egards, von Considération weiss er sehr wenig, und er hat mich nicht selten an seinem Rücken stehen lassen, wenn er Jünglingen seine ganze Aufmerksamkeit gegeben hat. Wenn ich über Tisch oder nach dem Nachtessen allein bei ihm war, so musste ich ihn fragen, wenn er reden sollte und seine Antworten waren ganz launisch. Erst ward er gesprächiger, wenn er von einem Mädchenbesuch heimkam oder Fröhlichkeit getrunken hatte. Er versteht weder englisch noch italienisch. Seine Belesenheit ist schwach und er fürchtet sich schier vor der Gelehrsamkeit als vor der Pedanterei selbst . . . .“

„ . . . . Er denkt nicht nach, was für ein gutes, grosses Exempel der Messiasdichter der Welt schuldig ist; daher steht sein Wandel mit der Messiade ziemlich im Widerspiel. Er ist nicht heilig; als ich ihm erzählt, dass wir an dem Dichter des Messias einen heiligen, strengen Jüngling erwartet hätten, fragte er: ob wir geglaubt hätten, er ässe Heuschrecken und wilden Honig? Gott gebe, dass die Leute nicht glauben, alle die himmlischen Gedanken, die in der Messiade sind, seien nur in seiner Phantasie entstanden, und der Verstand oder das Herz habe wenig Antheil daran . . . .“

Vielleicht noch mehr Freude, als der Briefwechsel mit seinen Freunden, machten Zellweger die Besuche derselben in Trogen. Fast alle Jahre unternahm seine Verehrer in Zürich und Winterthur eine Wallfahrt nach Trogen, um dort den direkten Umgang mit Zellweger pflegen zu können. Dabei wurde meistens eine Molkenkur damit verbunden. Alle, die Zellweger gesehen haben, gewannen ihn lieb, wurden begeistert für ihn und erhielten eine grosse Achtung vor ihm. „Bodmer holte bey ihm neue Begeisterungen und bey den Schilderungen der unschuldigen Freuden des Lebens der Patriarchen mischten sich die Bilder der gefühlten Freuden in der Gesellschaft seines Freundes ein. Man findet auch in seinen Gedichten hin und wieder kenntliche Züge, die

den Charakter desselbigen unter dem Namen Philocles bezeichnen.“ (Hirzel).

So schrieb Bodmer unter das Bildnis, das Füssli von Zellweger entworfen, die Verse:

„Gehe nicht krumm nach Männern, die richtige Pfade gegangen,  
Kennest du nicht den geraden Weg, so frage Philocles.“

Ausser Bodmer haben viele Freunde des Zürcher Dichters Zellweger in seiner förenen Hütte besucht. Männer wie Breitinger, Heidegger, Künzli, Waser, Hess, Wieland und Gessner gehörten zu diesen „Trogisten und Schottländern“, wie man sie scherzweise zu nennen pflegte. Auch Sulzer aus Berlin hat Zellweger noch in seinen letzten Jahren einen mehrstündigen Besuch gemacht, worüber der greise Trogener Philosoph hocheufreut war. Dass Zellweger auf seine Besucher einen grossen Eindruck machte, mögen zwei Stellen aus Briefen Gessners und Wielands zeigen, die sie nach einem Trogener Aufenthalt an Zellweger gerichtet haben.

So schrieb Gessner am 10. März 1758:

„Immer ist es einer meiner sehnlichsten Wünsche gewesen, Bodmers Freund, seinen Philocles zu sehen, für den er mir in seinen vergnügtesten Stunden so viel Hochachtung eingepflanzt hat (denn nie ist er vergnügter, als wenn er von ihnen erzehlt). Mein Wunsch ward erfüllt, ich sah sie, und lebte bey ihnen und in der schätzenswürdigsten Gesellschaft, die glücklichsten Tage meines Lebens; ja, sie sind wirklich die glücklichsten, ich weiss sie mit keinen andern zu vergleichen, als mit denen, die ich mit dem redlichen Hagedorn am Ufer der Alster zugebracht habe. Wie würd ich mich glücklich schätzen, könnt ich hoffen, dass das lebhafteste Verlangen, dies Glück noch einmal zu geniessen, nur noch einmahl! auch so erfüllt würde.“ (Zehnder, Seite 630).

Und Wieland schrieb am 4. August 1757 an Zellweger:

„Nachdem wir wieder glücklich zu Winterthur angekommen, widmen wir wie billig unsre ersten Augenblicke unserm theuresten Philocles. Es ist uns, da wir izt des Vergnügens mündlich mit Ihm zu reden beraubt sind, eine Art von Schadlosshaltung, dass wir es schriftlich thun können. Die ganze Schottengesellschaft hat mich für diesesmal zum Ausleger ihrer Gesinnungen gemacht. Wir sind alle von gleicher Hochachtung und Liebe für unsern Philocles durchdrungen, und die beyden jüngern wollen es den beyden ältern und würdigern Freunden nicht einräumen, dass Er mehr von ihnen geliebt werde. Alle vier preisen sich glücklich, und verdanken es der Vorsicht, dass ihnen gegönnt worden, vierzehn glückliche Tage in der förenen Hütte dieses Weisen zu leben, die in unsern Augen alle goldnen Palläste auslöschet.“ (Zehnder, Seite 627).

Neben seiner Praxis, dem mündlichen und schriftlichen Verkehr mit seinen Freunden, der Arbeit an seiner Weiterbildung fand Zellweger auch noch Zeit zur schriftstellerischen Tätigkeit; doch hat er diese zunächst mehr zum Privatvergnügen betrieben, ohne damit stark an die Oeffentlichkeit zu treten.

Zellwegers schriftstellerisches Hauptwerk ist jedenfalls seine in französischer Sprache geschriebene Geschichte des Landhandels. Bisher ist nur die Einleitung dieses umfangreichen Manuscriptes veröffentlicht worden. Es muss natürlich die Aufgabe einer besonderen Arbeit sein, diese Zellweger'sche Geschichte mitzuteilen und zu beurteilen. Hier möge nur so viel gesagt werden, dass die Abhandlung Zellwegers jedenfalls eine der besten oder vielleicht die beste Quelle für die Geschichte des Landhandels bildet. Der Verfasser schildert die Ereignisse ausführlich und lebendig und wenn er auch als Mitglied einer Partei nicht immer objektiv bleibt, so besass er doch eine so grosse Selbstbeherrschung, eine bewundernswerte allgemeine Bildung und eine grossartige

Uebersicht über alle Ereignisse, sowie eine scharfe Urteilkraft, dass das Werk trotz des subjektiven Standpunktes einen vorzüglichen Einblick in jene aufgeregte Zeit gibt. (Manuscript 31 der Appenzellischen Kantonsbibliothek).

Von weiteren schriftstellerischen Werken Zellwegers ist dann namentlich noch seine Abhandlung über die Freiheit demokratischer Stände hervorzuheben. Zellweger sucht dort den Begriff der Freiheit, namentlich den der politischen, vom philosophischen Standpunkt aus zu erklären, er untersucht, inwiefern ein Volk ungebunden handeln dürfe, und inwiefern die Handlungsfreiheit durch Gesetze eingeschränkt werden solle. Voll Freude rühmt er die natürliche Lebensfreiheit der Alpenbewohner, die in ihren Reden kurz, frei und offenherzig sind, wenig Ceremonien machen, die gesunde Vernunft walten lassen, und nicht, wie dies oft bei geschliffenen Städtern vorkommt, das gekünstelte Blendwerk dem realen Wesen vorziehen. Warm tritt Zellweger ferner für die Glaubens- und Gewissensfreiheit ein. (Vergl. Appenzellische Jahrbücher 4. Folge, 1. Heft, 1904).

Durch solche schriftstellerische Arbeiten, durch die Besuche der Freunde, die Korrespondenzen und den Beruf war Zellwegers Leben zur Genüge ausgefüllt. Er war im Stande, ein grosses Arbeitspensum zu erfüllen, da er sich im ganzen einer guten Gesundheit erfreute. Immerhin hat er sich in den feuchten Gewölben, in welchen er seine archivalischen Arbeiten ausführte, Erkältungen zugezogen, die später zu Schwindelanfällen, Fiebern und Gliederreissen führten. Es kamen dann Geschwulste an verschiedenen Stellen des Körpers dazu, sie öffneten sich mit Eiterergüssen, so dass Zellweger in der letzten Zeit seines Lebens ziemlich leidend war. Er ertrug seine Krankheit mit Geduld und Standhaftigkeit, ja sogar mit Humor. Am 14. Mai 1765 ist er in Trogen gestorben.

Ueber das Aeussere Zellwegers hat uns Hirzel folgende Schilderung gemacht:

„Sein Leib war lang und hager, bräunlich von Ansehen, in seiner Mine sass Ernst und Nachdenken, welche mit einer ungekünstelten ländlichen Stellung begleitet, und in einer Kleidung, die ihn von dem gemeinen Mann kaum unterschied, bey dem ersten Anblick schreckte, aber man entdeckte bald etwas einnehmendes Menschenliebendes in seinen Zügen, das seinen Ernst mässigte. Bey der ersten Bekanntschaft war er schüchtern, er redte wenig und mit kurzen Worten, aber nach und nach ward sein Umgang belebter, Aufrichtigkeit und Redlichkeit gaben allem, was er sagte, eine unaussprechliche Anmuth, seine Reden waren reiner Verstand, den die Freundschaft mit Scherzen würzte. Immer war er zufrieden und vergnügt, und weit entfernt von der mürrischen Tadelsucht, die sonst dem hohen Alter gemein ist. Ein freundschaftlicher Umgang entflammte in ihm das Feuer eines Jünglings, und seine Freundschaft richtete sich, nach dem Grad der Einsicht, der Tugend und Redlichkeit, die er bemerkte. Bis auf die letzten Jahre seines Lebens bewohnte er eine niedrige förene Hütte, die Wohnung seiner Vorältern von undenklichen Jahren, bis ihn der Vortheil eines seiner Bruders-Söhne nöthigte, demselben den Platz zu einem neuen Gebäude zu übergeben; er liess aber das zergliederte Gebäude zum Denkmal der Bescheidenheit seiner Vorältern und Erinnerung an ihre Nachkommen, sich von der Einfalt ihrer Sitten nicht allzu weit zu entfernen, an einem andern Ort aufrichten.“

Ueber die Bedeutung Zellwegers und über seinen Charakter lässt sich heute, bevor seine ganze Korrespondenz und seine schriftstellerischen Werke veröffent-

licht sind, noch kein abschliessendes Urteil geben. So weit ich ihn beurteilen kann, erscheint er mir von folgender Art:

Zellweger war einer jener Männer, deren Hauptbedeutung zunächst im persönlichen Umgang mit ihnen liegt, in der unmittelbaren Wirkung, die während des Lebens von ihnen ausgeht. Es ist sicher, dass die ganze Persönlichkeit Zellwegers einen starken Zauber und Einfluss auf Bodmer, Breitinger und andere, die mit ihm verkehrt haben, ausgeübt hat. Diese Bedeutung Zellwegers entzieht sich natürlich einer genauern Untersuchung. Dann aber hat Zellweger durch seine Briefe, in denen viele Gedanken und eine scharfe Urteilskraft liegen, anregend und belehrend auf seine Freunde gewirkt. Dass seine Abhandlungen von Bedeutung sind und dass er als Arzt grosses geleistet hat, ist schon erwähnt worden.

Was seinen Charakter anlangt, so zeichnete sich Zellweger durch Geradheit, Festigkeit und Unentwegtheit des Handelns aus. Er ging den Weg, den er für den richtigen hielt und kümmerte sich nicht darum, ob er zum äussern Erfolg führe oder nicht. In traurigen Lebenszeiten behielt er Mut und Ruhe, wie er überhaupt fortwährend eine grosse philosophische Besonnenheit besessen hat, die mit dem landesüblichen Humor verbunden war.

In seinem Denken und Arbeiten war er durchwegs ein Kind der Aufklärung. Er zieht, ganz ähnlich wie die englischen und französischen Aufklärer seiner Zeit, alles vor den Richterstuhl der Vernunft, er beruft sich, ähnlich wie sein Vorbild Montaigne, auf die Erfahrung, namentlich auf die historische, auf die Geschichte der Griechen und Römer und er ist, ähnlich wie die spätern Aufklärer, ein begeisterter Verehrer der Natur, einer natürlichen, einfachen und unverdorbenen Lebensweise.

Durch seinen Rationalismus und seine Liebe zur Erfahrung und Natur kennzeichnet sich Zellweger als Denker der Aufklärungsperiode. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir ihn den eigentlichen appenzellischen Aufklärer nennen und wenn wir ihn auch unter den schweizerischen Denkern des 18. Jahrhunderts zu den bedeutenderen zählen.

Ich schliesse mit den Worten Hirzels: „So war Zellweger. Wer seinen Charakter überdenket, und keinen Trieb zur Besserung seiner selbst verspürt, wer sich hierbey nicht entschliesst, ein getreuer Freund, ein wahrer Patriot, ein tugendhafter Christ zu werden, der gehe seinen Weg, für ihn ist keine Hoffnung übrig.“

---



# Inhalt.

	Seite
1 <i>Vorträge, gehalten an der Jahresversammlung des Historischen Vereins von St. Gallen in Trogen 1906:</i>	
a) Zur ältesten Geschichte des Appenzellerlandes, von Dr. <i>Hermann Wartmann</i> 376947 . . . . .	1
b) Der Abschluss des Appenzellerkrieges, von Dr. <i>T. Schiess</i> 778528	48
c) Dr. <i>Laurenz Zellweger</i> , von Dr. <i>W. Nef</i> 376951 . . . . .	71
2 <i>Landammann Jakob Nagel</i> , von Dr. <i>W. Nef</i> 376953 . . . . .	104
3. <i>Wöchnerinnen-Schutz, -Fürsorge und -Versicherung</i> , Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft 1906 von Frau <i>L. Steck-Brodbeck</i> . . . 209363 . . . . .	129
4. <i>Landeschronik von Appenzell A. Rh.</i> , von Pfr. <i>E. Schlüpfer</i>	200
5 <i>Appenzellische Literatur und Rezensionen</i> , von der <i>Redaktion</i> . . . . .	209
Protokoll über die Jahresversammlung der Gesellschaft vom 24. September 1906 . . . . .	221
<i>Jahresrechnung der Gesellschaft pro 1906</i> . . . . .	223
<i>Mitgliederverzeichnis 1907</i> . . . . .	231
<i>Verzeichnis der mit der Gesellschaft im Schriftenaustausch stehenden Vereine 1907</i> . . . . .	231
<i>Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände der Appenzellischen Jahrbücher</i> . . . . .	231

**Zur Notiz.** Einem von verschiedenen Seiten geäusserten Wunsche entsprechend, ist die Bezeichnung dieser Jahrbücher nach Folgen und Heften aufgegeben, dagegen die Nummerierung nach der Zahl aller bis jetzt erschienenen Bändchen (siehe Tabelle S. 231) mit diesem Hefte begonnen worden.

Verantwortliche Redaktion:  
Dr. *A. Marti*, Kantonsbibliothekar, in Trogen.